Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 ₰
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 23. November 1885. Nr. 547.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Dezember für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung vom 21. November.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär v. Bötticher und Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, sowie zahlreiche Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Min. mit geschäftlichen Mittheilungen.

Eingegangen ist eine Novelle zum Viehseuchengesetz.

Tagesordnung:

I. Erste Berathung der Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für das Etatsjahr 1884/85.

Abg. Rickert (deutschfreis.) beantragt, die Uebersicht an die Rechnungskommission zu verweisen und monirt in längerer Ausführung die Etatsüberschreitungen im Ressort der Marineverwaltung namentlich müsse die Kommission die Positionen „Werftbetrieb" und „Indienststellung der Schiffe" einer sorgfältigen Prüfung unterziehen.

Nachdem Bundeskommissar Geh. Admiralitätsrath Richter entgegnet, daß die vom Vorredner bemängelten Dienstentlassungen von Werftarbeitern eine Folge der verminderten Reparaturarbeiten gewesen, erklärt

Abg. v. Helldorff Bedra (dkons.) in Bezug auf die Ausführungen des Abg. Rickert (deutschfreis.), daß die vorgekommenen Etatsüberschreitungen im nationalen Interesse geboten seien und daß eine Regierung, welche unter solchen Umständen nicht den Muth habe, Etatsüberschreitungen vorzunehmen, würde sich vollständig unfähig beweisen, die inaugurirte Kolonialpolitik mit Erfolg zu betreiben (Beifall rechts); mit der Ueberweisung der Uebersicht an die Rechnungs-Kommission ist Redner einverstanden.

Das Haus beschließt in diesem Sinne und überweist auch die allgemeine Rechnung über den Reichshaushalt für das Etatsjahr 1881/82 ohne Debatte an die Rechnungskommission.

Es folgt die erste Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Fürsorge für Beamte und Personen des Soldatenstandes in Folge von Betriebsunfällen.

Abg. Schrader (deutschfreis.) spricht sich in einer der Vorlage sympathischen Weise aus, unterzieht jedoch verschiedene einzelne Punkte einer eingehenden Kritik. Namentlich spricht er sein Bedauern darüber aus, daß die Zahl der zu versichernden Personen und die der zu berücksichtigenden Unfälle die Beschränkung erfahren habe, wie sie die Vorlage statuire. Außerdem betont er die Disparität in der Behandlung der industriellen Arbeiter und der in der Vorlage berücksichtigten Beamten und Personen des Soldatenstandes, welche im Falle einer Verschuldung bei Betriebsunfällen keine Fürsorge erfahren.

Staatssekretär des Innern Staatsminister v. Bötticher erwidert dem Vorredner, daß die von demselben bemängelte Disparität in der Behandlung der zu versichernden Personen nicht zu vermeiden gewesen, denn man müsse an Beamte die Forderungen stellen, welche die Vorlage normire. Wenn der Kreis der zu versichernden Personen nicht weiter gegriffen worden, so seien dafür vorzugsweise finanzielle Gründe maßgebend gewesen; zur Zeit sei es auch nicht möglich gewesen, die Versicherung, welche dem verunglückten Arbeiter zu Theil werde, auch auf den kranken Arbeiter auszudehnen, was ja gewiß zu beklagen sei. Wenn der Abg. Schrader die Versicherung auf alle Unfälle im Militärdienste ausgedehnt wissen wolle, so würde sich eine finanzielle Belastung ergeben, welche gegenwärtig nicht getragen werden könne. Eine Ausdehnung der Unfallversicherung auf Zoll- und Polizeibeamte, wie sie der Vorredner wünsche, sei deshalb nicht möglich, weil es keine Reichs-Zoll- und Polizeibeamte gebe. Eine Beschränkung auf etatsmäßig angestellte Personen intendire die Vorlage nicht, wie der Abg. Schrader annehme, vielmehr finde die Versicherung bei sämmtlichen im öffentlichen Dienste und mit öffentlicher Vollmacht funktionirenden Personen der bezeichneten Kategorie statt. Im Uebrigen wolle er nur erklären, daß von einer Stagnation der sozialreformatorischen Bestrebungen der verbündeten Regierungen überall nicht die Rede sein könne, und wenn nicht der eigene Antrieb vorhanden wäre, auf dem beschrittenen Wege weiter zu gehen, so würde schon der lebhafte Wunsch Sr. Majestät des Kaisers genügen, um zu den höchsten Leistungen auf diesem Gebiete anzufeuern. Es sei aber bei den in Aussicht genommenen Schritten das sehr beachtenswerthe Prinzip maßgebend, erst die bereits geschaffenen Organisationen sich einleben zu lassen, ehe man an die Bildung neuer Organisationen herantrete; dies sei allein der Grund, warum man zur Zeit eine Vorlage über Krankenversicherung und Altersversorgung nicht vorgelegt habe. (Beifall.)

Nachdem sich Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) mit der Tendenz der Vorlage einverstanden erklärt, wird dieselbe auf Vorschlag dieses Redners an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr.

Tagesordnung: Erste Berathung des Etats und des Anleihegesetzes.

Schluß 3¾ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. November. In der neusten Nummer der „Nation" veröffentlicht der Reichstagsabgeordnete für Königsberg, Prof. Möller, eine interessante kultur-historisch-politische Skizze über „Ostpreußen sonst und jetzt". Er untersucht dabei auch eingehend die Gründe, weshalb gerade jetzt so viel von der Nothlage der Landwirthschaft geredet wird, während die Väter und Großväter der jetzigen Generation weit schwerere Zeiten durchzumachen hatten und nicht beim Staate um Hülfe betteln gingen. Er führt diesen Gedanken folgendermaßen weiter aus:

„Jene ältere Generation war anspruchslos und in ernster Arbeit erzogen worden. Es gehörte bei allen irgend bemittelten Gutsbesitzern gewissermaßen zum Anstande, daß die Söhne das Gymnasium absolviren und ein paar Jahre die Universität, in der Regel die Königsberger besuchen mußten. Und hier wehte noch der Geist Kant's in seinen Schülern und Freunden. Der treffliche Kraus trug die staatswirthschaftlichen Lehren vor, welche in ihrer praktischen Anwendung durch die erleuchteten Staatsmänner jener Epoche die wirthschaftliche Freiheit begründeten. Nach seinem frühen Tode wirkten seine würdigen Nachfolger im gleichem Geiste. Selbst die theologische Fakultät war damals frei von dem Geiste starrer Orthodoxie, der so verdammend auf die jungen Theologen wirkt, daß man nach dreijährigem Studium den früheren aufgeweckten Jüngling oft geistig kaum wieder erkennt. Aus ihr gingen denn auch aufgeklärte Hauslehrer und Geistliche hervor, die theils als Erzieher, theils im nachbarlichen Umgange nicht ohne fruchtbaren Einfluß auf die Familien der Gutsbesitzer waren. Die Vorbereitung zur selbstständigen Uebernahme eines Guts bestand darin, daß der junge Mann mindestens auf ein paar Jahre zu einem als vorzüglich bekannten Landwirth, besonders einen Domänenpächter in die Lehre gegeben wurde und hier von der Pike auf dienen mußte. Das war die alte Schule; wie ist die neue beschaffen? Daß die jungen Leute von Hause aus in viel größerem Luxus und mit ungleich größeren Ansprüchen heranwachsen, liegt in den Zeitverhältnissen und ist an sich daher nicht zu tadeln; schade nur, daß Arbeitslust und Bildung nicht in gleichem Maße gestiegen sind. Diese mag in die Breite gegangen sein, in die Tiefe gewiß nicht. Ein großer Theil unserer Gutsbesitzersöhne findet es bequem, nur gerade die Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst zu erwerben: eine abgeschlossene Gymnasialbildung erlangt nur die Minderzahl. Diese gehen dann, wenn es Papas Mittel irgend erlauben, auf ein Jahr nach Heidelberg oder Bonn, um sich da „Studirens halber aufzuhalten", in eins der vornehmen Korps einzutreten und außer Schuldenmachen noch zu lernen, daß ein gefahrlos zerfetztes Gesicht ein glänzendes Aushängeschild für ritterlichen Mannesmuth ist und daß Konnexionen mit einflußreichen Korpsbrüdern fürs Leben nützlicher sind, als gründliche Kenntnisse. Die anderen beziehen gern irgend eine der landwirthschaftlichen Akademien, lernen dort alle Auswüchse und Schattenseiten des Studentenlebens kennen und bringen so viel unverdaute Weisheit nach Hause, als hinreicht, um eine recht „lateinische" Wirthschaft zu begründen. Zuvor bilden sie sich aber praktisch aus, d. h. sie treten als „Volontärs" in irgend eine große Musterwirthschaft ein, sehen zu und thun selber, soviel ihnen eben beliebt. Dann beginnt die eigene Wirthschaft nach der neusten Mode. Vor allen Dingen recht viel theuren Kunstdünger, denn es soll und muß wachsen! Sodann gilt es, Maschinen anzuschaffen; wenn aber dann Lokomobile oder Drillmaschine offen auf dem Hofe stehen bleiben und im Regen verrosten, so ist das Nebensache. Die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in der nächsten Kreisstadt reparirt das für eine Kleinigkeit. Ich wiederhole nochmals, daß nicht alle es so treiben, aber viele, und gerade diese schreien am lautesten über die Nothlage der Landwirthschaft. Noch vor Uebernahme einer selbstständigen Wirthschaft muß aber der junge Mann seiner Militärpflicht genügen, wenn möglich, d. h. wenn das väterliche Portemonnaie drei- bis viertausend Mark verschmerzen kann, in einem Kavallerieregimente. Dann wird er zum Reserveoffizier gewählt. Jedermann weiß, was das unter den heutigen Verhältnissen bedeutet; er wird zu allen kameradschaftlichen Festen, zu allen Standesausgaben herangezogen, er soll alle Rücksichten nehmen, als wenn er noch unter der Fahne stände, und ehe er es selber merkt, werden ihm jene Standesvorurtheile, jener Korpsgeist eingeflößt, die gegenwärtig das Militär so schroff von allen übrigen Ständen absondern. Wie wenige sind klar und stark genug, sich so mächtigen Einflüssen zu entziehen. Das sind die Epigonen der Männer von 1813 und 1840—1847! Ist es zu verwundern, wenn unter solchen Verhältnissen die politische Gleichgültigkeit soweit gediehen ist, daß in manchen Wahlkreisen gar nicht einmal liberale Kandidaten aufgestellt werden!"

— Auf die Richtung, in welcher die Vorberathungen wegen Erhöhung der Branntweinsteuer sich bewegen, lassen einige Aeußerungen des Fürsten Bismarck schließen, die dieser, wie der „Nat.-Ztg." aus parlamentarischen Kreisen mitgetheilt wird, vor Kurzem in einer Privatunterhaltung gemacht hat. Die Persönlichkeit, mit welcher der Kanzler das Gespräch führte, hatte sich zu Gunsten einer erheblichen Erhöhung der Branntweinsteuer, namentlich auch behufs Einschränkung der Trunksucht geäußert; Fürst Bismarck bestritt, daß diese so verbreitet sei, wie vielfach behauptet werde, und berief sich dabei auf seine persönlichen Erfahrungen unter der ländlichen Bevölkerung, wenn er auch zugab, daß in anderen Landestheilen der Mißbrauch des Branntweins vielleicht größer sei. Mit einer Steuer-Erhöhung, welche die Belastung des Branntweins ungefähr verdoppeln würde, schien Fürst Bismarck indeß einverstanden zu sein, wobei er annahm, daß der Schankwirth, der jetzt unbillig viel verdiene, die Erhöhung theilweise tragen werde; er sprach deshalb auch sein Bedauern darüber aus, daß seiner Zeit das Schanksteuergesetz nicht zu Stande gekommen ist.

— Die Konferenz deutscher Industrieller erklärt sich entschieden für die Veranstaltung der deutsch nationalen Gewerbe-Ausstellung in Berlin. Sie erwartet von einem glänzenden Gesammtbilde der Leistungsfähigkeit unserer Industrie eine kräftige Förderung des nationalen Gewerbefleißes im Allgemeinen, wie auch in Rücksicht auf den Export und sehr erwünschte Impulse für unser ganzes wirthschaftliches Leben. — Als Jahr der Ausstellung ist, falls in Paris 1889 eine internationale oder größere nationale Ausstellung stattfindet, das Jahr 1888 entschieden in Aussicht zu nehmen. Wenn 1889 in Paris eine Ausstellung nicht stattfindet, so ist ein kurzes Hinausschieben des deutschen Unternehmens nicht ausgeschlossen. Wenn vielleicht ein Theil der deutschen Großindustrie auf einen unmittelbaren Gewinn von der Ausstellung weniger rechnen kann, so darf man doch vom Patriotismus gerade dieser Gewerbetreibenden erwarten, daß sie zum Besten der Gesammtheit und zur Ehre der nationalen Arbeit dem Unternehmen nicht fern bleiben werden.

— Ueber die beabsichtigte Ausschließung der katholischen Missionare aus den deutschen Kolonien wird, wie nunmehr in Bestätigung unserer früheren Nachrichten offiziell mitgetheilt wird, der Abgeordnete Windthorst namens des Zentrums eine Interpellation im Reichstage einbringen. „Vergönnt man uns in den Kolonien nicht einmal unsere religiöse Freiheit, so muß in Sachen der Kolonialpolitik und was drum und dran hängt, alles abgelehnt werden, was kommt." Diese Drohung spricht der „Westf. Merk.", das dem Herrn von Schorlemer zunächst stehende klerikale Organ, in einem geharnischten Artikel über den die Kolonialpolitik betreffenden Satz der Reichstags-Eröffnungsrede aus. Es wird sich im Laufe der Session für das Zentrum wohl Gelegenheit finden, die Drohung praktisch zu machen.

Straßburg, 19. November. Der kaiserliche Statthalter hat durch Erlaß vom 12. November d. J. auf Grund der von der Optionskommission in ihrer fünfundzwanzigsten Sitzung abgegebenen Gutachten bestimmt, daß 375 näher bezeichnete Personen als elsaß-lothringische Staatsangehörige nicht zu betrachten sind.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. November. In Folge der von uns vor einiger Zeit gebrachten Zeitungsnotiz, daß der Herr Landesdirektor der Provinz Pommern von jetzt ab für den Bureau- und Kassendienst bei der Provinzial-Haupt-Verwaltung junge Leute als Supernumerare einzustellen beabsichtige, sind, wie wir erfahren, aus unserer, sowie auch aus anderen Provinzen zahlreiche Bewerbungen (57) eingegangen. Es haben indeß z. Z. nur zwei Bewerber einberufen werden können und dürfte deshalb jungen Leuten von etwaigen Bewerbungen abzurathen sein, da weitere Einberufungen in nächster Zeit nicht beabsichtigt werden und ein bestimmter Zeitpunkt, bis zu welchem eine Berücksichtigung fernerer Gesuche erfolgen könnte, nicht in Aussicht gestellt werden kann.

Stettin, 23. November. Wir haben in einer der letzten Nummern ein Reichsgerichts-Erkenntniß mitgetheilt, nach welchem Körper-Verletzungen unter Ehegatten nach den allgemeinen Bestimmungen des deutschen Strafgesetzbuches auch während der Ehe zu bestrafen sind. Heute liegt uns ein Urtheil des Reichsgerichts, 2 Straffenats, vom 25. September d. Js., vor, welches sich gleichfalls mit den ehelichen Verhältnissen beschäftigt und feststellt, daß die Zerstörung einer zum gütergemeinschaftlichen Vermögen der Ehegatten gehörigen Sache seitens des Ehemannes aus Rache gegen die Ehefrau, um sie zu schädigen, als Sachbeschädigung (§ 303 des Strafgesetzbuches) zu bestrafen ist.

— Nach jetzt ergangenen amtlichen Kundgebungen wird von Anfang nächsten Jahres die Gültigkeitsdauer der Hin- und Rückfahrkarten auf den Staatseisenbahnen nach folgender Stufenleiter berechnet: bei Entfernungen bis zu 100 Kilometer einschließlich zwei Tage, bei Entfernungen bis zu 200 Kilometer einschließlich drei Tage und so fort für jede 100 Kilometer um einen Tag steigend. Wegen der allgemeinen Verlängerung der Gültigkeitsdauer der am Tage vor einem Sonn- oder Festtage gelösten Hin- und Rückfahrkaten von kurzer Dauer bewendet es bei den bestehenden Anordnungen. Gleichzeitig wird mit der Verlängerung der Gültigkeitsdauer bei Entfernungen über 100 Kilometer eine Preiserhöhung für diejenigen Hin- und Rückfahrkarten eintreten, mit welchen die Schnell-, Kourier- und Expreßzüge benutzt werden können.

— Dem Herrn Reichskanzler, dem Bundesrathe und dem Reichstage wird, wie die „N. Pr. Ztg." hört, in den nächsten Tagen von dem Hauptdirektorium der pommerschen ökonomischen Gesellschaft durch Herrn von Below-Saleske eine Denkschrift überreicht werden, welche die Frage behandelt: „Welche weiteren gesetzgeberischen Maßnahmen erheischt der fortschreitende Niedergang der deutschen Landwirthschaft?"

— Am Sonnabend feierte der Bezirksverein „Oberwiek" im Bellevue-Konzertsaal sein Stiftungsfest durch Kommers. Den Theilnehmern

wurde eine hübsch erfundene, illustrirte „Kneip-Zeitung", enthaltend Kneiplieder und humoristische Zeichnungen, überreicht. An Stelle des erkrankten Vorsitzenden, Herrn Apotheker Berndt, gab Herr Creutz einen Ueberblick über die Thätigkeit des Vereins, schließend mit einem Hoch auf die Behörden Stettins. Herr Stadtrath Döring dankte als Gast für die ihm erwiesene Ehre der Einladung und toaste auf den Vorstand, den Gegendank stattete Herr Direktor Kohlstock ab. Verschiedene weitere Toaste wechselten mit musikalischen Vorträgen ab und erhöhten die allgemeine Feststimmung.

— Das Bellevue- wie Stadttheater waren gestern nahezu ausverkauft die Konzerte fast überall sehr gut besucht.

— Vor in allen Räumen vorzüglich besetztem Hause sang der gefeierte Gast unseres Stadttheaters, die Hof- und Kammersängerin Frl. Maria Dérivis, am Sonnabend die Gilda in Verdi's „Rigoletto". Die Partie, mit Koloraturarten par excellence ausgestattet, erhielt von der Künstlerin die prächtigsten Wiedergaben. Die Läufe, Staccati, Triller wurden in einer meisterhaften Sicherheit und musterhaften Ausführung zu Gehör gebracht. Der Vortrag athmete Seele, die in das Innere der Zuhörer drang und diese zu lebhaftem Beifall entzückte. Neben dem Gast verdient mit besonderem Lob Herr Cabisius (Rigoletto) und auch Herr Riechmann (Bandit) genannt zu werden. Beide Künstler standen auf der Höhe ihrer Aufgaben.

— Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 23. November. — Im November 1883 waren für den Bäckermeister Laude 56 Meter Klobenholz am Bredower Staden abgeladen und für eine Nacht bei dem Holzhändler Hermann Rose zur Lagerung gelassen worden. Am nächsten Tage wurde das Holz von dem Tagelöhner Michael Müller aufgeladen und nach der Laude'schen Behausung gefahren. Nach einem Jahre machte der dem Trunke ergebene Müller verschiedene Bemerkungen, aus denen hervorging, daß er im Auftrage des Rose seiner Zeit mehrere Meter von dem Laude'schen Holz nicht mit aufgeladen, sondern zu dem Rose'schen Holz gestellt habe. Rose wurde deshalb wegen Unterschlagung, Müller wegen Beihülfe dazu angeklagt; doch da Müller bei der heutigen Verhandlung erklärte, sein früher gemachtes Geständniß beruhe auf Unwahrheit und da ein weiter belastender Beweis nicht beigebracht werden konnte, hielt der Gerichtshof die Schuld der Angeklagten nicht für vollständig erwiesen und erkannte deshalb auf Freisprechung.

— Schöffengericht. Sitzung vom 23. November. — Wir haben in letzter Zeit wiederholt auf Sachbeschädigungen hingewiesen, welche von Nachtschwärmern ausgeführt wurden. Nur in den seltensten Fällen gelingt es, die Persönlichkeiten der Thäter so festzustellen, daß sie zur Bestrafung gezogen werden können; gelingt dies aber einmal, so halten wir uns verpflichtet, hiervon Kenntniß zu nehmen. Heute hatte sich wegen einer solchen nächtlichen Sachbeschädigung der Handlungslehrling Ernst Kühl zu verantworten; derselbe ging mit mehreren Anderen laut lärmend die Birkenallee entlang und schlug an einem Bauzaun die Laterne entzwei. Deshalb wurde er wegen Sachbeschädigung zu 3 Mark, wegen Ruhestörung zu 2 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Der Kellner Hugo Brandt war am 16. Oktober nach Stettin gekommen; am 1. November miethete er bei der Wittwe Eichmann eine Wohnung und gab an, er habe eine Stellung bei dem Restaurateur Fromm gefunden, diese Angabe wurde bestätigt durch eine Postkarte, welche an Brandt gerichtet und mit Fromm unterzeichnet war und durch welche dem Brandt mitgetheilt wurde, er könne bei F. antreten, müsse jedoch einen guten Anzug haben. Brandt klagte seiner Wirthin, daß ihm ein solcher Anzug fehle und diese gab seinem Drängen nach und lieh ihm 8 M., ebenso erhielt er von einem Kollegen 7 M., welchem er ebenfalls die erwähnte Postkarte gezeigt hatte. Später stellte sich heraus, daß Brandt bei Fromm keine Stellung hatte und die in Frage stehende Karte von ihm selbst zum Zwecke der Täuschung seiner Wirthin und seines Kollegen geschrieben war. Deshalb wegen Betruges in zwei Fällen angeklagt, wird gegen Brandt auf 3 Wochen Gefängniß erkannt.

— In einer am Sonnabend Abend in Devantier's Saal stattgefundenen öffentlichen Schneider-Versammlung referirten die Herren Kersten und Krämer über die Lohnbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Maßregelungen, welche die Leiter dieser Bewegung von Seiten der Konfektionäre, welche dem Verbande angehören, zu erleiden haben. Es wurde hervorgehoben, daß die Leiter der Bewegung theilweise brodlos sind und im Laufe der Debatte wurde der Vorschlag gemacht, dieselben durch wirksame Unterstützung vor Noth zu schützen. Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Schneider-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erblickt in dem Vorgehen der Konfektionäre gegen die Leiter der Lohn-Kommission eine Handlungsweise, die geeignet ist, das Gerechtigkeitsgefühl der Konfektionäre, welche dem Verbande angehören, in schlechtem Licht erscheinen zu lassen und beschließt mit allen Kräften dahin zu wirken, daß den gemaßregelten Kollegen die nöthige Unterstützung zu Theil wird." Ferner wurde ein Antrag angenommen, in nächster Zeit von der Lohn-Kommission eine Versammlung einzuberufen, zu welcher nur selbstständige Schneider Zutritt haben sollen. An der Debatte hatte sich wie gewöhnlich auch der Sozialdemokrat Herbert betheiligt und in Bezug auf Aeußerungen der Presse über die letzte Schneider-Versammlung zugegeben, daß er in dieser Versammlung eingeschlafen sein könne; das sei nicht zu verwundern, da er während des Tages angestrengt arbeiten müsse.

— Am 1. November trafen für einen hiesigen Kaufmann mit dem Dampfer „Stettin" 10 Kisten, gezeichnet H. F. 3983—92, enthaltend Wein im Werthe von 900 Mark, hierselbst ein; dieselben haben längere Zeit an Stahlberg's Bollwerk unbeaufsichtigt gelegen und sind von dort seit 8 Tagen verschwunden. Man nimmt an, daß der Wein von Dieben als gute Beute mitgenommen ist.

— Vorgestern Abend gegen 10 Uhr entstand in einer in dem Hause Löwestraße 9, 1 Treppe hoch belegenen Wohnung, anscheinend in Folge schlechter Anlage der Kochmaschine, ein Deckenbrand, doch wurde jede Gefahr durch zwei herbeigeholte Feuerwehrleute schnell beseitigt. Der entstandene Schaden beträgt 150 Mark.

Aus den Provinzen.

Stralsund, 21. November. Sicherem Vernehmen nach wird in der nächsten Zeit der Herr Staatsminister von Goßler eine Inspektions-Reise durch Alt- und Neuvorpommern unternehmen, um persönlich auf allen Gebieten seines dreifachen Ressorts von den lokalen Einrichtungen Kenntniß zu nehmen. An einem der letzten Novembertage dürfte Se. Exzellenz nach Greifswald kommen und von dort nach mehrtägigem Aufenthalt am 1. Dezember nach Stralsund. Hier beabsichtigt der Herr Minister drei Nächte zu verweilen und im „Hotel zum goldenen Löwen" Wohnung zu nehmen. — Außer den beiden Gymnasien dürften die Mittelschulen und einige Elementarklassen, vielleicht auch die höheren Privat-Töchterschulen, ferner das Kranken- und Irrenhaus, das Waisenhaus und andere Wohlthätigkeits-Anstalten, insbesondere die Klöster, endlich sämmtliche Kirchen, das Rathhaus und das Museum einer Besichtigung unterzogen werden. Anweisungen im Einzelnen scheinen noch nicht erlassen zu sein.

Vermischte Nachrichten.

— Der Postdampfer „Donau", Kapt. C. Pohle, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 9. November von Bremen abgegangen war, ist am 20. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Werra", Kapt. R. Bussius, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 11. November von Bremen abgegangen war, ist am 21. wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Im Punkte der Reklame ist Bruder Jonathans Superiorität seit Jahren unbestritten, liefern doch die Spalten amerikanischer und europäischer Zeitungen täglich neue Illustrationen für diese amüsante Thatsache. So will der Pariser „Figaro" neuerdings erfahren haben, daß ein amerikanischer Impresario der Nilsson folgenden Vorschlag gemacht habe: Die schwedische Diva solle sich ihm für eine Tournee durch die jüngst erschlossenen Gegenden von Jellow-Stone-Park im fernsten Westen verpflichten. Honorar pro Abend 1000 Dollar unter der Bedingung, daß die Sängerin allabendlich im Kostüm die Ballade vom König von Thule (aus Gounods Faust) vortrage und zwar an einer — Nähmaschine, welche die Stelle des Spinnrades vertreten solle. Auf der Maschine, System Penelope, wird der Name des Fabrikanten zu lesen sein und zwar in transparenten Buchstaben, die durch Edison'sches elektrisches Glühlicht erleuchtet sind. Auf die Einwürfe der Sängerin, daß die Sache dann aber einen gar zu derben anachronistischen Beigeschmack bekommen würde, versicherte der industriöse Impresario eifrig, daß seine Landsleute es mit der historischen Wahrheit nicht so engherzig genau nähmen, und daß es ihm absolut nur darauf ankäme, die Penelope-Maschine im Westen einzubürgern. Ob die schwedische Nachtigall die Rolle der Nähmamsell übernehmen wird, erfahren wir leider nicht, möglich wär's freilich, denn soweit wir die Dame taxiren gelernt haben, hat sie kein unempfindliches Herz für — 1000 Dollars pro Abend.

— Bei hohen Miethspreisen und der dadurch im Allgemeinen nothwendig gewordenen Beschränkung der Wohnräume glauben wir unsern Hausfrauen, welche so häufig bei plötzlichem Fremdenbesuch 2c. in Verlegenheit gerathen und nicht wissen, wie sie denselben zur Nachtzeit unterbringen sollen, einen willkommenen Fingerzeig zu bieten, wenn wir sie auf eine neue sinnreiche Erfindung aufmerksam machen, welche diesen Uebelstand auf die einfachste Weise beseitigt. Es ist dies ein neues, vorzüglich konstruirtes, in seiner Handhabung geradezu überraschend einfaches Sopha, welches sich mit Leichtigkeit in einem Augenblicke in ein großes zweischläfriges Bett mit kompletten Madratzen verwandeln läßt. Dieses Sophabett verbindet mit seiner bereits erwähnten einfachen Konstruktion eine recht geschmackvolle und moderne äußere Form. Als besondere Vorzüge vor anderen Systemen ist namentlich hervorzuheben, daß das Sopha behufs Verwandlung in ein Bett nicht von der Wand abgerückt zu werden braucht. Sitz und Seitenlehne werden nach vorn geklappt und stellen sich selbstthätig auf 2 sehr solide gearbeitete Metallfüße fest, wodurch es auch erreicht wird, daß der Bezug des Sophas beim Schlafen völlig geschont bleibt, da derselbe nach unten zu liegen kommt. Dieses überaus praktische Möbel erfreut sich in dem Verkaufslokal des Herrn R. Jackel, Berlin, Markgrafenstraße 20, welcher Patentinhaber und alleiniger Fabrikant ist, eines allgemeinen Beifalls und dürfte sich wohl bald überall einführen, da es zur Befriedigung eines wirklichen Bedürfnisses dient.

Kunst und Literatur.

Haus von Zollern, die Rebellen. Zwei Bände. Dresden bei H. Minden.

Der Verfasser führt uns in einem geschichtlichen Romane in die Zeit Heinrich IV und Papst Gregor VII. Wir treten in den Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum ein, in das Hoflager des Kaisers, wie in das Hofleben im Vatikan, und erleben den Kampf gleichsam persönlich mit. In Deutschland den Kampf des Kaisers mit den durch den Papst heraufbeschworenen Gegenkaisern, in Rom den Kampf des Papstes und seiner Polizei-Schergen mit den im Volke erwachenden nationalen und geistigen Strebungen, welche die Gemeinheit pfäffischer Habsucht und heuchlerischer Tyrannei wohl erkannt haben und sie deshalb bekämpfen. Das Buch schildert in lebhaften Farben und weiß unser Interesse wohl zu spannen. Die Gestalten des Kaisers wie des Papstes treten wahrheitsgetreu und ehrfurchtgebietend hervor, der Charakter des geschichtlichen Romans, der die Begebenheit genau der Geschichte entsprechend darstellt, ist durchweg gewahrt. [394]

„Die Kunst für Alle", herausgegeben unter besonderer Mitwirkung von Friedrich Pecht, von der Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft in München, vormals Friedrich Bruckmann. Groß-Quart. Jährlich 24 Hefte von ca. $1\frac{1}{2}$ Bogen illustrirtem Text und 4 Bilderbeilagen. Preis pro Heft 60 Pf.

Unter obigem Titel erscheint seit dem ersten Oktober in München eine neue Kunstzeitschrift, welche es sich zur Aufgabe macht, dem außerordentlichen Aufschwunge, den das allgemeine Kunstinteresse in letzter Zeit in Deutschland genommen, entsprechend, in ihren Spalten zum ersten Male den gesammten der Kunst nahe stehenden Kreisen im weitesten Sinne einen Mittelpunkt zu geben und eine lebendige Vermittelung zwischen dem Atelier und dem Publikum zu übernehmen. Sie verfolgt ihren Zweck dadurch, daß sie ihren Schwerpunkt auf die Anschauung, d. h. auf die Illustration verlegt und die Meisterwerke der Kunst ihre eigene, allgemeinverständliche Sprache reden läßt, dem Text aber nur eine begleitende Rolle zuerkennt. Daß Deutschland eine solche Kunstzeitschrift bis jetzt entbehren mußte, erklärt sich aus der Kostspieligkeit und Langwierigkeit der bisherigen Reproduktionsmethoden; erst das in neuester Zeit so außerordentlich vervollkommnete photomechanische Verfahren ermöglichte die Herstellung von so billigen und trotzdem vorzüglichen Reproduktionen, wie sie hier die Bruckmann'sche Verlagsanstalt bietet.

Der Text bringt außer einem ausschließlich den bildlichen Beigaben des Heftes und ihrer Entstehungsgeschichte gewidmeten Leitartikel einen interessanten Aufsatz „Sommerfrischen Münchener Künstler", sowie Ausstellungsberichte, Ateliernotizen 2c., die auf ein Künstlern und kunstliebenden Laien gemeinsames Interesse Anspruch machen dürfen. Zu diesem gediegenen Inhalt gesellt sich eine sorgfältige, vornehme Ausstattung und ein billiger Preis, 60 Pf. für das Heft. [409]

G. vom Rath, Arizona. Heidelberg, Karl Winters Buchhandlung.

Der Verfasser, Geh. Bergrath und Professor zu Bonn, giebt hier eine überaus interessante Darstellung von Arizona, dem Silberlande nördlich von Mexiko, von den Indianerstämmen des Landes und von dem schurkischen Auftreten der Weißen Nordamerikas diesen Indianerstämmen gegenüber, ein Auftreten, welches den Vereinigten Staaten Nordamerikas zur ewigen Schmach gereichen muß. Wir können das Buch warm empfehlen. [413]

Aus dem uns soeben zugegangenen Baltimore-Journal vom 31. Oktober c. sehen wir zu unserer Freude, daß die hier in weiten Kreisen sehr beliebte Klaviervirtuosin Frau Dory Burmeister-Petersen, die ihrem Gatten, der als Professor des Konservatoriums nach Baltimore berufen wurde, in die neue Welt folgte, glücklich in ihrer transatlantischen Heimath angekommen ist. Die vortreffliche Künstlerin hat bereits dort zwei Konzerte gegeben und das Publikum, wie überall, durch ihre Kunst begeistert. Die Presse äußert sich u. A. darüber wie folgt:

„Der Eindruck, welchen die geniale Künstlerin auf das Baltimorer Publikum ausübte, läßt sich kaum in Worten ausdrücken. Alles war in Staunen versunken ob der wahrhaft phänomenalen Technik, welche die jugendliche Virtuosin in den schwierigsten Schöpfungen Bach's, Chopin's und Liszt's entwickelte.

Die höchsten Erwartungen selbst verwöhnter Musikkenner wurden hier noch übertroffen und der Ruf, welcher der gefeierten Pianistin und Schülerin Franz Liszt's von Deutschland aus voranging, mehr als gerechtfertigt."

Unseren innigsten Glückwunsch!

— Den ersten Preis für das beste Klavierkonzert, welcher von der englischen Klavierfabrik-Firma Brinsmeid u Sons ausgeschrieben war und nur einem englischen Komponisten ertheilt werden konnte, hat Herr Oliver King erhalten. Der Preisgekrönte wird sein Werk in London selbst zum Vortrag bringen, und zwar am 26. Dezember unter Leitung von Wilhelm Ganz. Oliver King hat vier Jahre am Leipziger Konservatorium studirt.

Bankwesen.

Preußische Staatsanleihe von 1868 A. Die nächste Ziehung findet Anfang Dezember statt. Gegen den Koursverlust von ca. $1\frac{1}{2}$ pCt bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 10 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 22 November. Der „Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht ein Kommunique des Finanz-Ministeriums, in welchem die Nachrichten der „Moskowskija Wedomosti", wonach das Finanzministerium mit dem Geh Kommerzienrath von Hansemann über die Realisation von Pfandbriefen der Reichs-Adels Agrarbank und wegen des Abschlusses einer Anleihe von 15 Millionen Pfund Sterl verhandle und ferner im Reichsrathe um die Wiedereinführung der Metallmünze in Rußland eingekommen sein solle, als erfunden bezeichnet werden.

Petersburg, 22. November. Der Zustand des Kriegsministers, welcher am Gelenk-Rheumatismus leidet, soll sich in den letzten Tagen gebessert haben. Der Kriegsminister hütet zwar das Zimmer, hat aber die persönliche Leitung der Ministerial-Geschäfte nicht eingestellt.

Die Mehrzahl der hiesigen Blätter nimmt die Siege der Bulgaren mit freudiger Genugthuung auf. Die „Neue Zeit" weist auf den Kontrast hin zwischen dem persönlichen Eingreifen des Fürsten Alexander und dem Verhalten des Königs Milan, von dessen Person man nichts höre. Dasselbe Blatt meint, Serbien müsse nicht nur das gewaltsam okkupirte bulgarische Territorium räumen, sondern auch jeder Ansprüche auf dasselbe verlustig erklärt werden. Wolle man serbische Ansprüche auf einen Theil des bulgarischen Gebietes anerkennen, so müßte man ebenso die Vereinigung Bulgariens mit Ostrumelien gestatten.

Konstantinopel, 22. November. In der gestrigen Sitzung der Konferenz waren sämmtliche Bevollmächtigte anwesend. Abgesehen von einigen allgemeinen Vorbehalten seitens Englands waren die Bevollmächtigten vorbehaltlich der Anschauung ihrer resp. Regierungen im Einverständniß über die Entsendung eines ottomanischen Kommissärs nach Rumelien, über die Ernennung fremder Delegirter zur Führung der Untersuchung in Rumelien und über die Details der Programme dieser Doppelmission. Ein Protokoll über diese Konferenzsitzung ist nicht geführt worden. Die nächste Sitzung soll am Montag stattfinden.

In Beantwortung der Depesche des Fürsten von Bulgarien, in welcher dieser der Pforte seine und des bulgarischen Volkes Unterwerfung anzeigt, hat die Pforte den Fürsten Alexander zu seinen klugen und achtungsvollen Gesinnungen beglückwünscht, demselben die Entsendung eines Kommissars nach Rumelien angezeigt und die Hoffnung ausgesprochen, daß, um den Wünschen der Mächte zu entsprechen und dem Fürsten das Wohlwollen seines Souveräns zu erwerben die Ruhe in Rumelien wiederkehren werde. Die Antwort schließt mit dem Versprechen, daß die Pforte sich für das Aufhören der Feindseligkeiten von Seiten Serbiens verwenden werde.

Das „Deutsche Montagsblatt" bringt noch folgende neuere Depeschen:

Wien, 22. November. Nach Meldungen aus Belgrad hätte Fürst Alexander nach dreitägigem Ringen um Slivnitza Serbien Waffenstillstandsvorschläge gemacht und wäre die Berufung des serbischen Ministerpräsidenten Garaschanin ins Hauptquartier nach Pirot deshalb erfolgt. Ob Serbien das Anerbieten angenommen, ist aus vorliegenden Meldungen nicht klar ersichtlich. Eine nach Mitternacht hier in Wien eingetroffene Privatdepesche aus serbischer Quelle behauptet, vor Slivnitza sei eine Aenderung der militärischen Lage zu Gunsten Serbiens eingetreten. Die serbischen Heerführer Toralovic und Benitzky hätten ihre Vereinigung bewerkstelligt und sofort einen kombinirten Angriff auf den linken bulgarischen Flügel unternommen. Der Kampf dauere noch fort. Das Hauptquartier sei nicht nach Pirot verlegt worden, nur der König wäre behufs einer Konferenz mit Garaschanin dahin gegangen. Das Hauptquartier sei in Zaribrod. Diese Privatdepesche wurde bisher durch keine andere Depesche aus Serbien bestätigt und ist daher mit Vorsicht aufzunehmen.

Petersburg, 22. November. In Kreisen, denen gestern bereits die Siege der Bulgaren bekannt waren, zeigte sich die freudigste Erregung. Die heutigen Residenzblätter sprechen ihre Freude ganz offen aus. Dabei heben sie die Tapferkeit des Bulgarenvolks und den persönlichen Muth des Fürsten Alexander lobend hervor, während sie die Unfähigkeit der Serbenführer und die Feigheit Milans einstimmig verurtheilen. Mit besonderer Genugthuung wird anerkannt, daß sich die Bulgarenarmee würdig ihrer Erzieher und Organisatoren zeige. Im serbischen Hauptquartier, meint „Nowoje Wremja", habe man den Kopf verloren. Der Feldzugsplan der Serben sei wahrscheinlich in Wien ausgearbeitet. — Zwanzig bulgarische Studenten der Odessaer Universität, welche als Freiwillige in die Bulgaren-Armee eintreten wollen, erhielten die Erlaubniß, sich im August 1886 wieder zum Examen zu melden. Auch 40 bulgarische Kolonisten, welche in Rußland ansässig sind, reisten zur Armee ab.

Ein armes Weib.

Roman von Th. Almar.

25)

Als Alice diese Worte mehr herausgestoßen als gesprochen hatte und der Professor nicht wußte, was er antworten sollte, ward die Thür mit vielem Geräusch geöffnet, und es trat ein Mann in's Zimmer, an dessen schwankendem Gang zu erkennen war, daß er geistige Getränke, mehr als ihm zuträglich, genossen hatte.

Ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen, seinen Hut tief in's Gesicht gedrückt, ging er auf einen nahestehenden Divan zu, um sich dort ungestört niederzulassen.

Zu einer andern Zeit würde dies Gebahren des Mannes, das Alice in Gegenwart eines Fremden kompromittirte, von ihr mit Zorn aufgenommen worden sein, jetzt aber sah sie weder des Professors Erstaunen über den sonderbaren Gast noch bemerkte sie, daß dieser Letztere im berauschten Zustande war. Vielmehr zeigte sich eine teuflische Freude in ihrem Gesicht, als sie den Mann bemerkte.

Sie stürzte ihm entgegen, faßte seine Hand und zog ihn dicht vor das Bild.

„Arnold, hier eine freudige Ueberraschung! Welchem Original gleicht dieses Bild?“ rief sie und beobachtete ihn mit den Augen einer Tigerin.

„Wahrhaftig! Es ist Hedwig! — Unverkennbar!“ rief Arnold und starrte das Bild an.

„Und doch kann sie es nicht sein!“ entgegnete Alice sarkastisch. „Dem Herrn Professor hat eine Frau von Reimar, die Mutter des Knaben, den Du da stehst, zu diesem schönen Porträt gesessen.“

So wenig Arnold aufgelegt schien, zu reden, und so schwer er sich aufrecht hielt, so fühlte er doch Alices Ironie und sah ihre funkelnden Blicke, die ihn beobachteten und mehr zu wissen verlangten.

So weit es sein Zustand zuließ, suchte er sich zu fassen. Nachlässig warf er sich auf den Divan, schlug die Beine übereinander und zeichnete mit seinem Spazierstocke Figuren auf den Parquetboden des Zimmers, während er sprach:

„Natürlich kann es dann meine Kousine nicht sein! — Aber die Aehnlichkeit ist groß.“

„Sehr groß!“ wiederholte Alice, und ihre Blicke blieben bald an Arnold, bald an dem Porträt haften.

Dieses Augenspiel dauerte mehrere Minuten. Niemand sprach.

Dem Professor war die Zunge wie gelähmt; er erkannte, daß zwischen diesen beiden Personen ein Geheimniß über das Original dieses Gemäldes walte; er hatte vielleicht, ohne es zu wollen, eine Indiskretion begangen. Schnell entschlossen, das Bild fortzunehmen und mit seiner Frau sich über das Vorgefallene zu berathen, sagte er, zu Alice gewendet:

„Jetzt, gnädige Frau, wissen Sie Alles, was ich Ihnen sagen wollte; ich hoffe daß Sie Ihre Studien bald wieder aufnehmen und mich in meinem Atelier mit Ihrem Besuche beehren.“

Bei diesen Worten warf er wieder das Tuch über das Bild, doch Alice trat schnell hinzu und sprach:

„Wie, Sie gehen schon und wollen das Bild wieder mitnehmen? Wollen Sie mir gestatten daß ich Studien daran mache? Ich hätte große Lust, mich an eine Kopie des prächtigen Bildes zu wagen, obgleich ich die Ueberzeugung habe, daß ich dieses Meisterwerk nur unvollkommen wiederzugeben im Stande sein werde.“

„Ich muß Ihnen diese Bitte abschlagen, gnädige Frau, wollen Sie sich daran üben, so könnte es nur in meinem Atelier geschehen.“

„Herr Professor, dieses Bild hat mich, ich gestehe es offen, so ergriffen, wie lange nichts in der letzten Zeit; gestatten Sie mir daher die Bitte, mir dasselbe noch etwa ein halbes Stündchen hier zu lassen, um diese Züge allein, ungestört genießen zu können; ich bürge Ihnen dafür, daß Sie es unversehrt durch meinen Diener zurückerhalten, und wenn irgend möglich, lasse ich Ihnen dasselbe unter meiner persönlichen Begleitung zurückgelangen.“

Diese Bitte konnte Bernhard nicht abschlagen; er willigte also ein und entfernte sich unter freundlichster Begleitung der Frau von Lenda bis zum Korridor.

Unterdeß war Arnold aufgestanden und hatte sich dicht vor das Bild gestellt. Er sah nicht nach Hedwig's Gesicht, sondern nach dem des Knaben, und in seiner Betäubung kam ihm doch die Vorstellung — daß dies sein Sohn sein müsse.

Alice stand schon mehrere Sekunden hinter ihm, ohne daß er es wußte; er fuhr unwillig auf, als sie ihre beiden Hände auf seine Schultern legte.

„Du siehst den Knaben an? Ja, er ist Dir ganz ähnlich, — man wird unwillkürlich versucht, Dich für den Vater desselben zu halten! — Ah, wo war ich denn! — Diese Aehnlichkeit war es ja, die mir aus den Zügen des Kindes entgegensprach. Wenn mich nur der Name Viktor nicht irre gemacht hätte! Hörst Du, er heißt Viktor, — wie Herr von der Marwitz. Wärst Du der Vater, — so müßte doch Dein erster Sohn Arnold heißen! Und dann würde ich auch denken —“

Arnold schüttelte die beiden weichen, schönen Hände der Gleißnerin, die er so oft in heißer Leidenschaft geküßt, mit einem Ruck von seinen Schultern ab.

„Denke vielmehr daran, wie Du Deine thörichte Neigung zu einem Manne bekämpfest, der nichts von Dir wissen will, und sprich keinen Unsinn. Ich wollte mich bei Dir ein wenig ausruhen; ich wurde plötzlich unwohl, aber es ist schon besser, ich komme zur gelegeneren Zeit wieder; — Alice, Du bist rachsüchtig und neugierig!“

„Wozu ich Dir gegenüber ein Recht habe. Du warst ja lange genug auf mich eifersüchtig; weshalb kann ich es nicht auf Dich sein?“

„Du willst eifersüchtig auf mich sein? Sagst Du das, weil ich berauscht bin, oder vergißt Du, daß ich Dir gesagt habe, ich liebe Dich nicht mehr? Ich wiederhole es, glaube mir, — ich habe es durch Dich verlernt.“

„Aber ich erinnere mich, daß es eine Zeit gab, in der Du mich bis zum Wahnsinn liebtest, Arnold.“

„Und Du mich bis zum Wahnsinn ruinirtest. Alice, ich warne Dich, — wecke nicht den Löwen mit dieser Erinnerung! Es würde uns Beiden nicht gut thun, wenn ich wieder in Dir die Schlange sehen sollte, die mein Verderben bestimmte. Für wen setzte ich Ehre und Leben auf's Spiel, um Geld zu erwerben? Für Dich, falsches Weib! Für Dich, die Du mich ebenso betrogen hast, wie Deinen arglosen Gemahl! Nur, daß dem die Augen nicht aufgingen wie mir! Jetzt, meine schöne Kokette, bist Du in Deinen eigenen Netzen gefangen, liebst da, wo man Dich verachtet! Sieh' mich nicht so drohend an. Du sollst noch mehr hören! Ich hasse diesen Marwitz; aber man muß gerecht sein, — er hat mich und viele Deiner Opfer an Dir gerächt. Du liebst ihn und hast die Qual zu wissen, daß er jetzt unter dem glühenden Himmel Italiens mit seinem geliebten schönen Weibe die Flitterwochen verlebt, daß er Dich verachtet, — Dich keines Blickes würdigt, trotz all' Deiner Verführungskünste; — Du bereitest mir eine Wonne!“

Alice zitterte vor Wuth.

„Sinnloser!“ rief sie, „ich weiß nicht, was mich veranlaßt, Dich anzuhören und nicht nach meinen Dienern zu klingeln, damit sie Dich hinausweisen.“

„Einfach, weil ich die Wahrheit rede!“

„Undankbarer! ist das der Lohn dafür, daß ich einen Obdachlosen, der von der Gesellschaft ausgestoßen, in mein Haus aufgenommen habe?“

„Dank, — Lohn willst Du für die wenigen Stunden, die ich hier zugebracht?“ rief er mit der lauten Stimme, die ihm eigen war, sobald er in Aufregung versetzt wurde. „Was bist Du denn mir schuldig? Gut, rechnen wir ab, ich werde zahlen. — Du bist eine Intriguantin, wie ich sie nie gekannt! Ich durchschaue alle Deine Pläne. Aber sowie ich Dich und alle Deines Geschlechts hasse — so werde ich Euch Alle vernichten!“

Bei Arnolds Aufregung gewann Alice wieder Ruhe. — Höhnisch lachend entgegnete sie dann:

„Das wird eine schwere, aber doch interessante Arbeit sein! Wird zu diesem der Zerstörung geweihten Werke auch diese schöne Frau von Rei-

Börsenbericht.

Stettin, 21. November. Wetter schön. Temp. Morgens — 3° R. Barom. 28" 5'''. Wind O.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 137—149 bez., per November und per November-Dezember 150 G., per April-Mai 161—160,5 bez, per Mai-Juni 162,5 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko inl. 125—127 bez., per November 128 nom., per November-Dezember do., per April-Mai 135 B., 134,5 bez. u. G., per Mai-Juni 135,5 B.

Gerste per 1000 Klgr. loko 126—137 bez., feine Brau- 140—144 bez.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Koch- 160—170 bez., Futter- 127—133 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46 B. per November 44,75 bez., per April-Mai 46 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko o. F. 38,1 bez, per November 38,2 bez., per November-Dezember do., per April-Mai 40,2—40,1 bez., per Mai-Juni 40,7 B. u. G., per Juni-Juli 41,4 B. u. G., per Juli-August 42,1 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez., 12,25 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 140—152, Roggen 130 bis 136, Gerste 125—136, Hafer 130—140, Kartoffeln 27—30, Heu 1,50—2,25, Stroh 15—18.

Stadtverordneten-Versammlung

Am Donnerstag, den 26. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 21. November 1885.

Dr. Scharlau.

mir gehören? Ich wollte sagen; — Deine angebetete Kousine Hedwig?"

„Schweig' mir von meiner Kousine, oder —"

„Mein guter Arnold, hast Du während unserer langen Bekanntschaft schon einmal die Erfahrung gemacht, daß ich mich vor Deinen Drohungen gefürchtet hätte? Du sagst, Du hassest mich. Nun denn, ich will Dir mit gleicher Offenheit begegnen. Ich hasse Dich nicht, Du bist mir nur — gleichgültig! Und eben so unempfindlich, wie mich Deine Liebe ließ, läßt mich Dein Haß, — also laß' die Drohungen; sie berühren mich nicht. Aber in einem Punkt mußt Du Klarheit gewinnen: Du mußt nicht glauben, mich, welche die Menschen studirt hat und fast mit jeder Menschenklasse lebte, durch Worte berauschen zu können, wie Dich der Wein berauscht hat. Ich behielt dieses Porträt hier, um Dir zu sagen, — daß diese unschuldsvolle, engelgleiche Hedwig dazu gesessen hat, — als sie Dir in Genf einen Sohn gebar."

Arnold sah sie an und brach dann in ein lautes Gelächter aus.

„Meinst Du? — Nun, der Knabe wäre so übel nicht, und weshalb willst Du mich durchaus zu seinem Vater haben?"

„Weil ich dadurch den Heiligenschein von Hedwig's Stirn reißen, die Seligkeit ihrer Flitterwochen unterbrechen kann! Noch heute schreibe ich an den betrogenen Gatten."

„Ein Vorhaben, das Deiner ganz würdig wäre," entgegnete Arnold ruhig, Alice's forschende Blicke ertragend. „Gesetzt aber, Deine Idee wäre eine richtige und ein Anderer hätte sie bereits zur Ausführung gebracht?"

„Wäre es möglich? Dann kannst Du es doch nur selbst gethan haben — Dich hat der Haß geleitet."

„Von mir spreche ich nicht, aber nimm die Thatsache an!"

„O, dann ist Alles gut, dann wird er sie verstoßen, verachten. Ein Mann wie er kann nie einen Fehltritt verzeihen."

„Da muß ich Dich schon wieder aus einem Wahn reißen. Viktor von der Marwitz weiß Alles, hat aus Liebe zu seinem Weibe ihr auch Alles vergeben und versprach, auch zu vergessen. Ja, ja, er muß stark lieben; denn das Leben eines Knaben, wie dieser da, zu vergeben und zu vergessen, — dazu gehört schon eine gute Dosis Liebe. Aber Du, arme Alice, bist ja ganz blaß," fuhr Arnold ironisch fort, während er sich bemühte, eine Zigarre in Brand zu bringen. „Ich sage Dir, mit Deiner Liebe geht es nicht, gieb sie auf."

Alice war wirklich blaß geworden.

„Woher weißt Du das?" fragte sie.

„Weil ich heute früh ein langes Aktenstück über diese Vergebungs- und Vergessungsgeschichte von dem Herrn Gemahl selbst erhalten habe. Was sagst Du von solcher Liebe? Solch' ein Diplomat muß wohl etwas vom Vulkan in sich tragen."

„Vergeben hat er?" rief Alice und vergaß dabei, daß Arnold noch gegenwärtig war. „O, wie muß eine solche Liebe beglücken!"

„Ja, das muß sie, und für Dich ist nichts mehr zu hoffen," antwortete Arnold, indem er Alice mit spöttischen Blicken betrachtete. „Auch nicht einmal, wenn Du Betschwester wirst! Darum laß Dir rathen, ziehe diese schwarzen Gewänder aus und werde wieder die bacchantische Alice, für die ich Häuser in Brand gesteckt hätte. Ich verlasse wieder für einige Zeit Dresden. Komm' mit mir, wir wollen das Leben nehmen, wie es vor uns liegt; um Heilige zu werden, haben wir noch lange Zeit. Darum Genuß, so lange die Jugend lacht!"

Bei diesen Worten wollte Arnold Alice umarmen, sie stieß ihn aber mit finsteren Blicken zurück.

„Geh'! Befreie mich von Deiner Gegenwart!" sagte sie.

„Ah, Du wirst ungnädig? — Dann ist es besser, ich gehorche Dir."

Er ging zur Thür.

„Arnold!" rief sie, „kommst Du morgen wieder?"

„Vielleicht, — vielleicht auch nicht. Ich reise in diesen Tagen ab."

„Nun, dann komme morgen Abend bestimmt! Ich werde mir Deinen Vorschlag überlegen; es kann sein, daß unsere Reisetour dieselbe wird!"

Er sah sie an.

„Alice, das war seit langer Zeit Dein vernünftigster Gedanke. Gut, ich komme. — Auf Wiedersehen, mein Liebchen!" rief er lachend, warf Alice einen Handkuß zu und verließ mit schwankenden Schritten das Zimmer.

Alice blieb unbeweglich stehen.

„Er hat vergeben und vergessen? Das kann ich nicht fassen! Arnold betrügt mich. — Ha, und mein Herz hat nicht gelogen!" rief sie, während ihre Züge sich furienhaft entstellten. „Sie ist schuldig, — schuldiger als ich, denn sie trägt eine Maske und betrügt den Edelsten der Männer. Diesen Himmel will ich ihr zerstören! — Doch wie? — Wie!"

(Fortsetzung folgt.)